

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 5

Artikel: Guillaume Bélinger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"Das ist sicher. Aber Sie wissen, dass bei Anlage industrieller Werke in entlegenen Gegenden dennoch stets mit einem gewissen Widerstand des Volkes zu rechnen ist. Das scheint sogar in mancher Hinsicht begreiflich, weil eine solche Arbeit neben zweifellosen Werten auch Nachteile für die Einheimischen enthält. Zumeist sind es ja ideale Gründe: das Volk verliert viel von seiner Eigenheit, fühlt sich auf seinem eigenen Grund und Boden unbehaglich, alte, tüchtige Sitten verschwinden."

"Larifari!" unterbrach Hügli. "Von alten, tüchtigen Sitten ist noch niemand fett geworden. Geld kommt unter die Leute - was wollen Sie mehr?"

"Ich weiss nicht, ob Geld stets ein Segen ist." Der Unternehmer sah den Ingenieur mit zusammengekniffenen Augen von der Seite an. Dann zog ein helles Lachen über sein Gesicht. "Ganz recht, Herr Lauener. Aber im Grunde geben Sie doch zu, dass der Fortschritt, besonders in technischer Beziehung, für ein solches Hinterasien, wie es etwa das Alpmattental ist, nur einen gewaltigen Vorteil darstellt?"

"Natürlich gebe ich das zu. Schliesslich bin ich doch kein Alpmattner, sondern ein Städter und selbst Techniker. Ich meine nur, wir müssten bei der Sache vorsichtig zu Werke gehen, um die Gefühle des Volkes nicht zu verletzen." Hügli nickte eifrig. "Ja, ja. Dasselbe dachte ich mir auch. Uebrigens - haben Sie bestimmte Gründe, dieses Thema anzuschlagen?" Lauener zögerte. "Ja - es sind eigentlich nur Vermutungen. Der Träger, den Sie mir zum See entsandten -"

"Ah, der Hans Lehner. Das ist ein widerborstiger, trotziger Kerl. Haust oben im Walde als Holzer und ist stets mit sich und der Welt unzufrieden."

"Sein Vater ist in den Giessbach gefallen?"

"Ist eine dunkle Geschichte. Ein Kind, das das Unglück gesehen haben will, behauptet, er habe mit einem andern gerungen und sei von diesem hinabgeschleudert worden. Diesen andern habe das Kind nicht zu erkennen vermocht - es sei von der Szene zu entfernt gewesen. Ist aber wohl nur Phantasie des Kindes. Doch sehen wir uns jetzt die Pläne an!"

"Noch eines!" bat Lauener. "Schon zweimal hörte ich aus verschiedenem Munde Andeutungen über einen rätselhaften Alten, der da oben unter dem Schneewinkelhorn hause. Der Hans Lehner behauptete sogar, der würde unser Werk vernichten. Sie verstehen, Herr Hügli, ich muss hier mit Land und Leuten vertraut sein, ehe ich zu schaffen beginne. Deshalb frage ich."

"Ganz recht! Aber bezüglich des Alten seien Sie unbesorgt. Der kümmert sich nicht um unser Werk. Ist ein sonderbarer Schwärmer. Ich selbst habe ihn nie gesehen, denn zu Tal kommt er nicht, und ich gehe nur so hoch in die Berge, als es meine Arbeit erfordert. Der Alte also sitzt seit Jahren dort oben auf der Alp von Maria-Schnee; hat etliche Kühe und Geissen, lebt von deren Milch und lässt im übrigen den lieben Herrgott einen guten Mann sein. Es gibt in solch einsamen Tälern immer derlei komische



Obschon zweimal ausgebombt, hat sich die Familie Bèlinger nicht entmutigen lassen und ihren Gemüseladen in einem Keller eingerichtet

GUILLAUME BÉLINGER

Der letzte Krieg hat ungezählte Helden geschaffen, von denen keine Kriegsberichte sprachen und die nie in die Annalen eingehen werden. Einer von diesen unbekannten Helden ist der Gemüsehändler Guillaume Bèlinger aus Dünkirchen. — Durch Arbeiter, die mit Aufräumarbeiten beschäftigt waren, hörte ich von ihm. Es kostete mich einige Mühe diesen Mann zu finden, denn heute haust er mit Familie und Gemüsehandel in einer Kellergruft. Und Kellergrüften gibt es in Dünkirchen beinahe ebensoviele, wie es früher Häuser gab. Nach dem Durchschreiten verödeten Strassenzüge, die einstmal Hauptstrassen waren, nach Umgehung abgesperrter Gefahrenstellen und Passieren von unüberschaubaren Trümmerhaufen, fand ich schliesslich das Haus, das ehemalige, wo Bèlinger den Keller notdürftig als Unterschlupf für Familie, Gemüse und Fische hergerichtet hat. Für den zweimal vollständig ausgebombten bedeutet es fast eine Villa. Nur sei das «Dach» nicht ganz wasserdicht. Erst gestern seien ihm durch den Regen

wieder 500 kg Rüben kaputt gegangen, weil es oben, er weist auf ein mit Blech, Blachen und zusammengetragenen Backsteinen improvisiertes Dach, das allerdings fast zu ebener Erde liegt, noch eine Lücke haben müsse. — Das ist also der Mann, der trotz Zwangsevakuierung Dünkirchen nie verlassen wollte, der Leute aus brennenden Häusern rettete, die kostbaren Gemälde der Kirche mitten im Bombenhagel in Sicherheit brachte und schliesslich eine 5 Meter hohe Mauer herunterstürzte und als halbe Leiche ins Spital gebracht werden musste. Dieser Mann, der aus Liebe zu seiner Stadt und seinen Einwohnern den Teufel nicht zu fürchten scheint, bürste dabei die Hälfte seines Gewichtes und sämtliche Zähne ein. Sein da und dort zerschundener Körper wird seiner Lebtag Male seiner Taten zeigen. Was für ihn vielleicht schlimmer ist — er kann nicht mehr schlafen. Es ist deshalb um so erstaunlicher, dass er seine freundliche Jovialität bewahrt hat und keinerlei Anzeichen von Nervosität oder Unzufrieden-

heit an den Tag legt. Er war der Einzige in ganz Dünkirchen, welcher in den Schreckenstagen die Zurückgebliebenen mit irgend etwas Essbarem versorgen konnte. Er war auch jetzt noch lange Zeit der Einzige, bei dem Kartoffeln, die hierzulande so rar sind, aufzutreiben waren. Er sorgte für die Mitbürger wie für seine eigenen Kinder und sieht darin eine Selbstverständlichkeit. Nachdem er zweimal sein Heim verloren hatte, suchte er sich diesen Kellerraum, um ja nicht die Stadt verlassen zu müssen. Père Bélinger trotz aller Schwierigkeiten in beispielhafter Selbstlosigkeit und Frau und Söhne stehen ihm bei. Einer seiner Söhne, der jüngere, hatte einmal in Oberuzwil gearbeitet; schade dass er gerade nicht hier sei, er würde sich riesig gefreut haben, einen Schweizer begrüßen zu können. Stolz auf seine eigenen Heldentaten scheint er auf seinen Bruder zu sein, der in Aix-les-Bains das berühmte Restaurant «A la Potinière» habe und Erfinder der heute weltbekannten Küchenspezialität, der «Crêpes bretonnes», sei. Als echter Franzose lässt er es sich nicht nehmen, mit seinem «pinard» auf die «amitié franco-suisse» anzustossen — eine Freundschaft, die wirklich besteht und die nicht erst durch schriftliche Abmachungen begründet zu werden braucht.



In zwei armseligen Kellerräumen hat Guillaume Bélinger seine wenigen Habseligkeiten, die er aus dem Kriege retten konnte, untergebracht. Aber er und seine ganze Familie sind glücklich, wenigstens eine Unterkunft gefunden zu haben

Kreis: Neben Gemüse und Obst verkauft Herr Bélinger auch Fische. Eben hat sich einer seiner Hoflieferanten eingefunden, um die neuesten Fischpreise zu diskutieren



Guillaume Bélinger versucht seinen Unterschlupf auszubessern. Das nötige Baumaterial ist nur in den umliegenden Trümmern aufzutreiben

EIN HELD VON DÜNKIRCHEN

Spezial-Reportage von
Hans Emil Staub

Auch Frau Bélinger, die Gattin des Helden von Dünkirchen, hat sich mit Zähigkeit und Opferwillen mit ihrem harten Schicksal abgefunden

Neben der Frau ist auch der Sohn eine tüchtige Stütze im «Hause» Bélinger. Tagsüber ist er meistens über Land, um die nötigen Gemüse für den Laden aufzutreiben



Käuze. Dieser nun ist so etwas wie ein Einsiedler — soll auch sehr fromm sein und hie und da auf seiner Alp Bergpredigten veranstalten. Deshalb nennen ihn die Leute auch den Propheten von Maria — Schnee. Also ein Phantast, vielleicht mit kleinem Einschlag von religiösem Wahnsinn. Unser Werk ist ihm so gleichgültig, wie er es mir ist."

Hügli begann den Bau des Wasserwerkes zu erläutern. Die Idee war grosszügig und klar. Es handelte sich darum, den Alpmattbach an einer Stelle zu stauen, von dort einen Stollen an der Seite des Tales niederzutreiben und die durch den Stollen rasenden Wasser auf die Turbinen eines Elektrizitätswerkes zu jagen. Dieses würde dann Kraft und Licht für die ganze Ebene bis zur Stadt liefern. Auch das Werk, halben Weges zwischen Alpmatten und der Seebene geplant, lag im Arbeitsprogramm des Robert Hügli. In Verbindung damit kam der Bau einer breiten Fahrstrasse vom Kraftwerk zum See. Eine gewaltige Arbeit, dachte Lauener, als sein neuer Brotherr die Pläne erläuterte hatte und sich nun behaglich in den Stuhl zurücklehnte. Aus einer dicken, schwarzen Zigarre blies es symmetrische blaue Ringe in die Luft.

"Was meinen Sie dazu? In einem Jahr soll zumindest der Stausee fertig sein."

Lauener dachte an den Frieden dieses Tales, an sein herbes, schweigsames Volk und an die braunen, schlichten Hütten. In etlichen Jahren würde die Industrie durch die Stille lärmern, Hämmer den Orgelklang der Sturzbäche überklappern und fremdes Volk aus und ein gehen. Die Alpmattner würden sich zuerst scheu zur Seite drücken, dann aber mit der zähen Lebenskraft der Aelpler den Kampf aufnehmen, die Einfachheit hinwerfen und fremdem Wesen Tür und Tor öffnen. Eine friedliche Menschheitsinsel geht wieder einmal im Daseinskampf unter —.

"Was meinen Sie dazu?"

Die Frage klang bestimmter, und Lauener fuhr aus seinen Träumen auf.

"Ich meine, dass wir dies machen werden. In harter Arbeit, aber es wird."

Hügli hielt dem Ingenieur seine breite, fleischige Hand hin.

"Das erwarte ich von Ihnen. Go on!"

"Die Frage Ihrer Verköstigung wird noch zu lösen sein", sagte Hügli, als sie zusammen durch die Gassen des Barackendorfes gingen. "Das Frühstück bekommen Sie ja bei Frau Mattner, aber mittags ist der Weg nach Alpmatten etwas weit, und die Kost der braven Frau dürfte Ihrem Städtermagen zu ursprünglich sein. Sie können aber, wenn Sie wollen, bei Feltrinelli speisen."

"Wer ist das?"

"Der Werkmeister der italienischen Arbeiter — ein verbummeltes Genie. Seine Frau kocht auch für mich zu Mittag und Abend. Es ist gerade Essenszeit, und Sie können mich begleiten."

An der Ostseite des Dorfes lag die Hütte Feltrinellis. eher ein zierliches Chalet zu nennen, mit hellen, freundlichen Fenstern und nickenden Rotnelken auf der kleinen Veranda, die sich um den Bau zog.

Im Hause herrschte liebevolle Ordnung. Die Diele war blank geschauert, und in dem Zimmer, das sie jetzt betraten, belebten Bilder die Eintönigkeit der Holzwände.

(Fortsetzung folgt)